

Man hat in beiden Inschriften „*vicani Aresaces*“ ergänzt, also Bewohner eines Dorfes (Vicus), das man in Weisenau anzusetzen geneigt war. *) Allein nach unserer Trierer Inschrift sind vielmehr die Bewohner eines Pagus (Gau) oder einer Civitas (Volksgemeinde) zu verstehen, entsprechend den nach den betreffenden Völkerschaften oder Civitates benannten Cohortes Mattiacorum und Vangionum, um aus der großen Zahl der Cohortes auxiliae nur diese zu nennen, die ihren Namen nach den Aresaces benachbarten Volksgemeinden hatten.

Die Inschrift darf wohl der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. zugewiesen werden.

J. B. K.

*) K. Körber a. a. O. (4. Nachtrag), S. 19 zu nr. 23; K. Schumacher, Mainzer Zeitschrift 3 (1908), S. 38 (Weisenau), wo als Name des Ortes *Vicus* [?] *M]aresacensis* vermutet wird; vergl. Westd. Zeitschr. 23 (1904), S. 297, Anm. 51.

Der Trierer Kurfürst Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg und die Kunst.

Von Dr. G. Kentenich, Trier.

Zu den Trierer Kurfürsten, deren Gedächtnis in Trier in besonderen Ehren gehalten zu werden verdient, gehört Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg.¹⁾ Im Jahre 1716 zur Regierung gelangt, hat er sich der durch den Dreißigjährigen Krieg und die folgenden Kriege Ludwigs XIV. darniederliegenden Hauptstadt des Trierer Landes so angenommen, daß, wie der Moselstudent sagt, wieder Reichtum in Trier heimisch wurde. Damals sind in Trier die ersten Fabriken entstanden, 1717 die erste Trierer Tabakfabrik und 1722 eine Barchentmanufaktur, welche 1733 noch in Betrieb war. In gleicher Weise hat er aber auch das geistige Leben gefördert. Er restaurierte die Trierer Universität, die er zu einer Hochschule im heutigen Sinne ausbaute (*universitas litterarum*), indem er die juristische Fakultät neu organisierte und eine medizinische, die bis dahin fehlte, angliederte. Mit diesem Sinn für die Wissenschaft verband er eine ausgesprochene Neigung für die Kunst, wahrscheinlich als Erbe seines Vaters, des Kurfürsten von der Pfalz Philipp Wilhelm (1685—1690)²⁾. Es ist bekannt, wie vieles ihm die Trierer Domkirche verdankt. Am 17. August 1717 hatte eine Feuersbrunst das ganze Dachwerk des Domes samt den beiden Osttürmen in Asche gelegt. Das erweckte in dem Kurfürsten den Plan, dem Dom die heutige Gestalt einer Kreuzkirche zu geben. Die Durchführung lag in den Händen seines Hofwerkmeisters Johannes Georg Judas, welcher auch den Neubau der von Franz Ludwig wiederhergestellten Trierer Stadtmauern geleitet hat, sodaß es als eine sinnige Ehrung bezeichnet werden darf, wenn die Stadtverwaltung eine der schönsten neueren Straßen Triers, die im Zuge der alten Stadtmauer an der Nordallee verläuft, Franz Ludwig-Straße genannt hat. Aber auch die innere Ausstattung des Domes verdankt dem Kurfürsten vieles. So ließ er in der von Johann Hugo von Orsbeck erbauten Schatzkammer den heute in dieser stehenden hohen Kreuzaltar aufrichten³⁾, auf welchem ein von Franz Ludwig gleichfalls geschenkter prachtvoller, heute verschollener Reliquienschrein stand, in welchem der hl. Rock aufbewahrt wurde⁴⁾. Den Entwurf zu dem Reliquiar hatte im Auftrage des Kurfürsten der Jesuiten-Laienbruder Christoph Tausch gefertigt. Und die Innenausstattung des Domes dankt dem Kurfürsten mehr. Auf Franz Ludwig gehen auch die schönen schmiedeeisernen Chorschranken des Domes mit ihrer wirkungsvollen Bekrönung zurück. Schließlich dankt ihm die Domkirche die beiden großen Altäre der h. Katharina und der h. Agnes, welche der Fuldaer

¹⁾ Kentenich, Geschichte der Stadt Trier, S. 549 ff. — Trierische Chronik IX (1913) S. 90 ff.; daselbst XI (1915) S. 187 ff. — Trierische Heimat II (1926) S. 115 ff.

²⁾ Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz II S. 752 ff.

³⁾ Michel in zweiter Sondernummer des Trierischen Volksfreund zur Jahrtausendfeier (8. August 1925) S. 14.

⁴⁾ Siehe außer Michel diese Zeitschrift oben S. 85 und die beigegebene Taf. V.

Künstler Johann Neidecker fertigte, der auch den Eltz-Altar und das Schönenbergische „Mausoleum“ wiederherstellte⁵⁾.

Mit diesen Taten ist aber keineswegs die Förderung, welche die Kunst durch Franz Ludwig erfuhr, erschöpft. Der Trierer Kurhut wurde ihm zu teil, nachdem er schon Jahre lang (seit 1683) das Bistum Breslau verwaltet hatte, und er hat die Verwaltung dieses Bistums beibehalten, als er Trierer Kurfürst wurde. So müßte es uns angesichts der ausgesprochenen Liebe des Mannes zur Kunst wundern, wenn diese sich nicht auch in Breslau ausgewirkt hätte. Tatsächlich bewahrt denn auch der Kunstbesitz Breslaus manche Erinnerungen an ihn. Am Breslauer Dom erbaute er als Gegenstück zur Elisabethkapelle eine zweite Kapelle, die nach seinem Range als Kurfürst von Trier die „Kurfürstenkapelle“ genannt wurde. Mit ihrem Bau wurde im Jahre 1716 begonnen. Ihr Baumeister ist kein geringerer als der berühmte Wiener Architekt Johann Bernhard Fischer von Erlach der ältere⁶⁾. Die Kurfürstenkapelle ist eines der extremsten Werke des „Barock“ (Sedlmayr). — Die besondere Liebe des Kurfürsten galt den Armen⁷⁾. Wie er sich in Trier um sie bemühte, so in Breslau. Hier ließ er 1702—1715 durch seinen Hofarchitekten Johann Blasius Peintner ein Waisenhaus in der Nähe des Domes erbauen, das noch heute bestehende sogenannte Orphanotropheum. Und mit dem Sinne für Mildherzigkeit verband Franz Ludwig eine große Leutseligkeit. Alljährlich wohnte er den Breslauer Schützenfesten bei und schenkte am 6. Juli 1717 einen Becher in Form eines Mörsers. Und wie das Schießen liebte er den Reitsport, und auch diese Neigung hat sich auf künstlerischem Gebiete in Breslau ausgewirkt. „Die stille Dominsel erhielt unter ihm die heute verschwundenen Bauten eines Reitstalles und einer Reitschule, von deren Eröffnung ein zeitgenössischer Chronist berichtet: „Anno 1702 den 25. April weiheten Se. churfürstl. Durchlaucht selbigen (die Reitschule) mit einem pompösen Panquet ein, wozu alle Grandes invitieret worden, dabei sich dero Garde zu Pferde mit fliegenden Fahnen und Trompeten und Paucken, welche ein Mohr schlug, präsentierte.“ Auch ein Alkoven befand sich dort, „in welcher die Dames ohne einige Inkommodité dem Voltigieren zuschauen können“⁸⁾.

Im Jahre 1729 zum Erzbischof von Mainz erhoben, ist Franz Ludwig am 18. April 1732 verstorben. Ob und inwieweit er sich in Mainz auf dem Kunstgebiete betätigt hat, entzieht sich meiner Kenntnis. In der Breslauer Diözese hat die Bautätigkeit mit seinem Ableben ungefähr ihr Ende erreicht⁹⁾. In Trier folgte ihm, als er 1729 nach Mainz ging, Franz Georg von Schönborn, der Erbauer der St. Paulinuskirche. Mit ihm teilt Franz Ludwig die Kunstfreude, insbesondere die Baulust, und wie jener erscheint er in dieser Neigung, die bei ihm mit einer gewissen Prunksucht¹⁰⁾ gepaart ist, ganz als Kind seiner Zeit¹¹⁾.

⁵⁾ Michel a. a. O. — ⁶⁾ Sedlmayr, H., Fischer von Erlach der ältere. München 1925. Dort auch (Taf. 51) gute Abbildung des Innern der Kapelle. — ⁷⁾ Trier. Chronik IX S. 91.

⁸⁾ Landsberger, Franz, Breslau (Seemanns Berühmte Kunststätten, Bd. 75). Leipzig 1926 S. 129 ff. Bei Landsberger S. 144 auch eine Abbildung des Orphanotropheums (Abb. Nr. 115).

⁹⁾ Landsberger a. a. O. S. 130.

¹⁰⁾ Diese trat augenfällig in die Erscheinung, als Franz Ludwig im Jahre 1727 von dem Mainzer Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn in den Kurverein aufgenommen wurde. Aber mit Recht sagt Neeb: „Mutet uns auch in unserer nüchterner denkenden und fühlenden Zeit all diese Pracht und Herrlichkeit mitsamt ihrem feierlichen Zeremoniell etwas fremdartig an, für den, der sie zu würdigen weiß, spricht doch noch etwas anderes aus ihr: ihm tönt aus ihrer Schilderung ein ferner Klang von alter Kultur.“ Neeb in Kurmainzer Bilder. Almanach 1926 S. 22 und Mainzer Zeitschrift XX/XXI S. 29 ff.

¹¹⁾ Während der Regierung des Breslauer Bistums durch Franz Ludwig finden wir in Breslau Christoph Tausch, den wir oben als Erfinder des Reliquariums des h. Rockes im Dom zu Trier bezeichneten, als Architekt bei der Ausschmückung der Breslauer Jesuitenkirche tätig. (Landsberger a. a. O. S. 133, der ihn als Schüler des Italieners Andrea del Pozzo bezeichnet.) So sind in Breslau wohl die Beziehungen zwischen Tausch und Franz Ludwig geknüpft worden, welche zu dessen Betrauung mit der Anfertigung der Zeichnung für das gedachte Reliquiar führten. Die Künstlerlexica wissen über Tausch (so Nagler Bd. XX) nur recht Dürftiges zu berichten; es wäre gewiß eine dankbare Aufgabe, seinen Spuren nachzugehen.